



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903

73 (13.2.1903) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-101533](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-101533)

General-Anzeiger



Abonnement:

Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich,
Einschl. Porto 20 Pf. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausgaben N. 342 pro Quartal.
Kriegs-Nummer 5 Pf.
Nur Sonntag-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 25 Pf.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mitagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Inserate:
Die Kolonial-Zeile . . . 20 Pf.
Wahrsprüche . . . 25 "
Die Kolonial-Zeile . . . 60 "

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 3021.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 341
Redaktion: Nr. 377
Expedition: Nr. 218
Filiale: Nr. 815

Nr. 75.

Freitag, 15. Februar 1905.

(Mittagsblatt.)

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird
keinerlei Gewähr geleistet.

Staatsminister Koll †.

* Karlsruhe, 14. Febr. (Telegramm).
Staatsminister Koll ist heute früh 2 Uhr
gestorben.

Einer der verdienstlichsten und angesehensten Staatsmänner
Badens ist aus dem Leben geschieden: Staatsminister Koll, der,
wie wir gestern schon meldeten, schwer erkrankt war, ist rasch und
sanft von seinem Leiden erlöst worden.

Franz Wilhelm Koll war am 30. November 1832 zu
Bruchsal geboren. Er studierte in Freiburg, Bonn und Heidel-
berg die Rechte, trat dann in den Staatsdienst ein und unter-
brach 1858 seine Thätigkeit, um eine größere Reise nach Frank-
reich und Italien zu unternehmen. 1862 wurde er Sekretär bei
dem, unter dem Ministerium Lamey neu errichteten Schulrath,
1865 berief ihn Lamey ins Ministerium des Innern. 1867
wurde er Ministerialrath, gehörte von 1867—71 auch der zweiten
Kammer an. 1874 war er Direktor des Oberschulraths ge-
worden, und wurde dann 1881 zum Präsidenten des neuen
Ministeriums für Justiz, Kultus und Unterricht ernannt. 1886
wurde er Wirkl. Geheimrath und von der Universität Heidelberg
durch Verleihung des Ehren-Doktors geehrt. Als Ministerpräsi-
dent Turban im März 1893 zurücktrat, wurde Koll, der sein
Resort befehlt, Staatsminister und Präsident des Ministeriums.
Minister des Innern war Eisenlohr, an Stelle des gleichfalls
zurückgetretenen Finanzministers Ullrich trat Dr. Buchen-
berger, das neu erzielte vierte Ministerium für Auswärtiges
übernahm v. Brauer. Nachdem im September 1900 Minister
Eisenlohr sein Amt niedergelegt hatte, genehmigte der Groß-
herzog, nicht leichten Herzens, unterm 27. Juni 1901 auch das
Abschiedsgesuch Kolls. In dem Handschreiben, das die bewilligte
Entlassung aussprach, hieß es: „Die Stunden, in denen Sie mir
Ihre Absichten und Anträge darlegten, gehören zu den schönsten
Erinnerungen meiner staatslichen Thätigkeit. Mit besonderer
Dankbarkeit gedenke ich aber der Zeiten, da Ihr Rath sich als
erfolgreich bewährte, geleitet von dem Sie beherrschenden Ge-
danken, das Wohl des Landes zu fördern. Die Gerechtigkeit
hoch zu halten, die Rechte der Krone zu wahren, die Kraft der
Regierung ungeschwächt zu lassen und doch dabei die verfassung-
smäßigen Rechte des Volkes zu beachten — das haben Sie in
langen Jahren gewissenhaft als Ihre höchste Aufgabe gepflegt
und beharrlich durchgeführt. Das Vertrauen, mit dem ich Ihre
Wirksamkeit beurtheile, beruht auf der Ueberzeugung, daß Sie
stets von den edelsten Absichten geleitet waren und Ihr Rath
daher nur nützlich und erfolgreich sein konnte.“ Rückwärts ein

Zeugniß, das Herrn wie Diener in gleichem Maße ehrt! Das
letzte öffentliche Amt, das der verdiente Mann bekleidete, war
das Ehrenpräsidium der Karlsruher Jubiläums-Kunstausstell-
ung. Klug und vornehm, ernst und wohlwollend schaute dort
die Büste des nun Verstorbenen auf die Besucher herab, das Bild
eines Mannes, dem ein Leben voll gewissenhafter Pflichterfüllung
und oft schwerer Arbeit nicht die angeborene Menschenfreundlich-
keit geraubt hat, dem aus der Fülle einer überreichen Erfahrung
eine seltene Vornehmheit des Urtheils und die innere Festigung
der Weisheit erwachsen war. Mit ihm scheidet der Besten einer
aus den Reihen jener Staatsbeamten alten Schlages, die man
einst als charakteristische Träger des menschlich-wohlthuernden
Geistes nennen wird, der Großherzog Friedrichs Regierung er-
füllt, und die den Stolz und einen besonderen Ruhmesittel des
badischen Landes verkörpern.

In der Geschichte unseres badischen Heimathlandes wird
Staatsminister Koll stets einen ehrenvollen Platz einnehmen.
Der feinsinnige, geistig hochstehende Mann war erfüllt von edlem
Idealismus, der auch seine politische Thätigkeit durchdrachte.
Er fühlte sich abgestoßen von dem oft recht unschönen Formen-
annehmenden Kampfe um die materiellen Interessen und im
badischen Landtage ergriff er, wenn es sich um den Widerstreit
wirtschaftlicher Anschauungen handelte, fast nie das Wort, son-
dern überließ hier den Kampfplatz stets seinem treuen Mitarbeiter
Eisenlohr. Aber wenn es galt, geistige Güter zu verteidigen,
Fragen zu vertreten, die das Bildungswesen und den Bildungs-
gang des badischen Volkes günstig beeinflussen konnten, stand
Koll immer in der vordersten Reihe der Kämpfer. Der Hebung
des badischen Schulwesens gehörte sein ganzes Streben. Die
Interessen der Universitäten unseres Landes hatten in ihm einen
eifrigen Fürsprecher und nicht selten gelang es nur seinen die
Zuhörer mit fortziehenden, von edlem Idealismus bittirten Aus-
führungen, im Landtage die glatte Bewilligung so mancher For-
derungen für die Hochschulen durchzubringen. Nicht minder
wachte Koll sein Interesse dem badischen Mittel- und Volk-
schulwesen zu. Wenn hier in den letzten Jahren seiner Minister-
thätigkeit eine gewisse Stagnation eingetreten war, so dürfte die
Schuld wohl ihm am wenigsten zugemessen sein.

Auf kirchenpolitische Gebiet war Koll ein ent-
schieden Gegner des Klosterwesens. Im Landtage trat er dem
Verlangen des Centrums wiederholt in sachlicher aber scharfer
Weise entgegen, so daß er sich den ganzen Haß des radikalen
Centrumslügels zuzog. Lange Zeit hielt man Koll für die
jenige Stelle, an deren Widerstande die Zulassung der Klöster
scheiterte.

Der Hofbericht meldet von gestern: Nach 12 Uhr besuchte
Seine Königliche Hoheit der Großherzog Frau Staatsminister

Dr. Koll, um Nachricht über das Befinden ihres Gemahls zu er-
halten. Seine Königliche Hoheit durfte den Kranken persönlich be-
suchen und wenigstens äußerlich mit ihm in Verbindung treten, da
der Schwächezustand einen mündlichen Verkehr unmöglich macht. Es
war für Seine Königliche Hoheit ein schmerzlicher Abschied,
den Hochwürdigsten aber sehr dankbar erkennen.

Deutscher Reichstag.

(267. Sitzung. Schluss.)

Berlin, 12. Febr.

Gamp (freil.)

Die Sozialdemokraten sollen uns doch erst zeigen, wo sie selbst mit
gutem Beispiel vorgegangen sind. Wo haben Sie den 8-Stun-
den tag. Der „Vorwärts“ hat ja so erhebliche Ueberschüsse; fangen
Sie doch da an, den Leuten Honorare zu zahlen, wie Sie sie für
angemessen halten. (Sehr richtig! rechts; Lärm bei den Sozial-
demokraten.) Sie müßten sich von den Großen der Arbeiter.
Vizepräsident Graf Stolberg:

Sie meinen doch Niemanden im Hause? (Seitens links; Lärm bei den
Sozialdemokraten.)

Hg. Gamp:

Ich habe „sic“ kein geschrieben. (Seitens links; Lärm bei den
Sozialdemokraten.) Redner bestreitet
ferner, daß die Invalidenrenten zu niedrig seien, und daß sie den
Arbeitern nichts nützen. Die Forderung, Arbeiter in den
Reichstag zu schicken, kann doch nur so aufgefaßt werden, daß die
Leuten, so genannt, Vertreter der Arbeiter sein Verständnis
für deren Interessen haben, weil sie selbst nicht Arbeiter sind. Die
Väterei-Verordnung treffe den Väterstand sehr schwer. In Hand-
werkerkreisen ist das geringe Wohlwollen der Regierung dem Hand-
werkerstand gegenüber zu beklagen. Früher hat man wohlwollende
Worte vom Regierungsrath gehört. Meine politischen Freunde
werden die sozialpolitische Aktion unterstützen. Unsere Entwicklung
muß weiter vorwärts gehen, aber: „Erfst wagen, dann wagen!“

v. Staudt (kons.)

bemerkt, die vielen eingebrachten Anträge hätten zunächst nur einen
theoretischen Werth. Sie sollten doch erst mit den Wählern besprechen,
und dann erst eingebracht werden. Redner greift sodann die
Wittelsbacher Politik des Grafen Posadowsky an.

Staatssekretär Graf Posadowsky

weist dem Hg. Gamp durch die alterwürdige Darlegung der Geschichte
der Gewerkschaften nach, daß nicht nur die Organisationen
und Ausführenden der Gewerkschaften gehört sind,
sondern genau in derselben Weise auch die Restaurateure, in der
Bericht der arbeitsstatistischen Kommission, in der alle Par-
teien des Hauses vertreten waren, ist von den Verwaltungsbehörden
begutachtet worden. Gegen die Gewerkschaften bedrohung werden wie
gegen alle Arbeitervereine Wachen erhoben. (Sehr wahr! bei den
Sozialdemokraten.) Die den Segen einer Einrichtung empfinden,
das sind die stillen Leute. Vorher agitieren sie, sind ihre Wünsche
befriedigt, hört man von ihnen gar nichts, sondern nur von den In-
teressenten, denen sie lästig sind. Ehe Sie uns zumithen, solche Ver-
ordnungen zu ändern, stelle ich anheim, gangbare praktische Vor-
schläge zu machen, verlassen Sie sich darauf, wir werden sie eingehend
prüfen. Herren v. Staudt stelle ich nochmals geschäftlich fest, daß
ich die ganze Erörterung über den Wittelsbacher Antrags an die
Frage des allgemeinen Verfassungsnachweises. Wenn mir vor-
geworfen wird, ich hätte Weisfall von der Linken bekommen, so läßt
mich das vollkommen kalt, ich bin kein Schauspieler, ich spreche nicht
des Weisfalls wegen, ich spreche hier meine Ansicht aus, ich erfülle
meine Pflicht und vertritt die Auffassung der verbündeten Regie-
rungen. Woher der Weisfall kommt, ist mir vollkommen gleichgültig.

Schloß Eichgrund.

Kriminal-Roman von Hans v. Wiese.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
„Werther Herr Dr. Götz. Diese Nacht wurde mein Diener
Bernar beschaffen, und heute früh mit dem ersten Postzuge gelangte
inlgender Brief an mich. Ich bin raschlos und verzage fast. Meine
Kraft ist zu Ende, im Vertrauen auf Ihre Freundschaft bitte ich Sie,
den Wagen, der vor Ihrem Hause wartet, zu benutzen, um hierher
zu kommen. Dina Rettend.“

Und hier der zweite, der beiliegende Brief, von ihrem Bruder
geschrieben, mit unsicherer, hastender Hand, offenbar in krankhaft er-
regter Stimmung, wie die Schrift verräth. Er muß sich dem Wagen-
lenker nähern, denn trotz des geschlossenen Spiegelglases fällt das
tulle Morgenlicht nur spärlich herein.

Hamburg, den . . . Liebe Dina! Ich mache jetzt noch einen,
den letzten Versuch, eine Nachricht von Dir zu erhalten, nachdem schon
zwei Briefe von mir an Dich ohne Antwort geblieben sind. Ich soll
der Mörder Deines Gatten sein und werde heftig verfolgt.
Wenn ich aus Deinen Gatten hätte, ich habe meine Hand nicht gegen
ihn erhoben, sondern bin das Opfer eines verruchten, verdrehten
Planes. Ich bin in eine Falle getrieben, aus der ich nicht heraus-
komme, ohne daß ich mich dem Gericht stelle. Meine Unschuld ist
schwer zu beweisen, man wird mich in die Untersuchungshaft ab-
führen. Aber ein Vermerk in's Gefängniß? — Nimmermehr! Das
müßte in jener Nacht übergebene Perlen-Gollier habe ich zum Glück am
ersten Tage verkauft; denn sonst hätte ich keine Mittel besessen, mein
Leben zu fristen. Wie konnte ich wissen, daß dieses Gollier nicht mit
Deinem Wissen mit übergeben wurde. Noch ist es mir gelungen,
unentdeckt zu bleiben, indem ich mich vor den Augen der Welt ver-
berge, wie ein wirklicher Verbrecher. Tag und Nacht aber lebe ich

in fieberhafter Erwartung, ob nicht, immer noch nicht, die Polizei
an meine Thüre klopft. Lebend aber wird mein Körper nicht in
Ihre Hände gelangen. Hinter mir ein verfluchtes Leben, vor mir
die Gefängnißzelle, aus diesem Dilemma gibt es nur einen Ausweg.
Erhalte ich innerhalb dreier Tage keine Nachricht, dann will ich
diesem Zustande ein rasches Ende bereiten. Vielleicht erweise ich der
Weltlichkeit einen guten Dienst damit, und jetzt, Dina, jetzt habe ich
die Courage dazu, bei Gott, ich habe sie! Ein Brief erreicht mich
unter der beigefügten Postadresse. Leb wohl und verzeihe mir
Alles, womit ich Dir Kummer bereitet habe, Du hast es immer gut
mit mir gemeint. Was Alwin.“

Darunter stand Straße und Hausnummer, vergebens aber suchte
er nach dem Namen, der als Postadresse dienen konnte. In der Auf-
regung, mit welcher der Brief geschrieben war, hatte der Schreiber
wohl vergessen, seine Absicht auszuführen.

In der That, hier hieß es Eile.
Dr. Götz richtete sinnend seinen Blick zum Fenster hinaus.
In der Ferne heben sich aus dem wogenden Nebelmeer die mäch-
tigen Gipfel eines langgestreckten Waldes, das ist der Wald vom Schloß
Eichgrund. Einem Truggebilde gleich scheint dieser Wald in der Luft
zu schweben, denn über der Erde, unter den Wipfeln, walt und fliehet
und wogt das Chaos der Nebel, und wie sich jetzt beim nahenden
Morgen die Wolken zusammenballen und in dämonischem Troß die
Erde umklammert halten mit ihren grauen Gigantenarmen, als
wollten sie dem Taggestirn die Herrschaft wehren —, war das nicht
ein Bild der Tage, die er selbst, der stille Beobachter dieses Kampfes
in der Natur, durchlebt? Durchlebt mit ihr? — Kalt es nicht auch
hier, die trogigen Gewalten der Finsterniß zu brechen und dem Lichte
der Wahrheit und Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen, einem
wollenüberschatteten Menschendasein die Sonne wiederzugeben? —

Siehe, da blüht es über dem Walde auf in hellen, goldenen
Funken — die Strahlen der Morgenröthe glänzen siegreich auf dem
metallenen Fierath schlanker Thürme und Pfannen: Glückauf,
Schloß Eichgrund, das Licht wird siegen!
Nach rückt das Thal näher.

Die Nebel zerflattern, Häuser tauchen auf, von kleinen Gärten
umgeben, Hundegebell erhebt sich, über die niedrigen Hofzäune hin-
weg sehen neugierige Augen dem vorüberrollenden herrschaftlichen
Wagen nach; jetzt biegt der Kutscher in die Eichenallee ein, unhörbar
rollt das Gefährt auf festem Kieswege dem Schlosse zu und im
nächsten Augenblick parirt der Kutscher die dampfenden Pferde am
Fuße der Freitreppe.

Der rasch das Coupee verlassende Kutscher befiehlt, den Wagen
bereit zu halten, er werde ihn sofort wieder zur Rückfahrt benutzen.

Während der Kutscher umwendet, um die schallbedeckten, auf-
geregten Pferde im Schritt zu bewegen, ließ sich Dr. Götz von dem
herbeigeeilten Ludwig sofort zu der Schloßherrin führen.

Er werde schon erwartet, berichtet der neben dem Fremden die
Treppe hinaufführende Diener.

Er fand sie in ihrem Empfangszimmer und erschrad über die
dunklen Ringe unter den glänzenden und doch matt blinkenden Augen.

Sie ergriff mit beiden Händen seine Hand und brach, unfähig,
ein Wort zu sprechen, in Thränen aus.

„Wir sind jetzt der Lösung nahe, meine gnädige Frau.“ Beruhigte
sie Dr. Götz, die Sache erlebte sich im Umsehen, wenn es möglich
wäre, eine Depesche an Ihren Bruder zu senden. Das ist leider nicht
möglich, da die Adresse fehlt, das heißt, sein Name vermißt werden
soll und weder von ihm noch von seinen Vertrauensleuten ohne aus-
reichende Sicherheit preisgegeben werden wird. Dazu kommt seine
krankhafte Erregung, die überall Herrath wittert. Ich werde mich
daran sofort selbst anmachen, um den tödlichen Flüssling zu holen,
Ich hoffe, ihn unter meinem Schutze ungefährdet hierher zu bringen.
Daß Ihr Diener verhaftet worden ist, beweist, daß die Nachforsch-
ungen unseres Vertrauensmannes von glänzendem Erfolge gewesen
sind. Die wahren Mörder sind wohl schon gefunden und Ihr Bruder
ist gerechtfertigt.“

„Aber sein Brief, sein verzweiflungsvoller Brief!“ flieg sie,
„Sie werden zu spät anlangen! Mein armer Bruder!“

ich verzichte auf jeden Beifall. Der Staatssekretär legt nochmals an einzelnen Beispielen aus der österreichischen Verwaltungs- und Gerichtspraxis die Unzulässigkeit des Befähigungsnachweises dar. Auch in Oesterreich ist die Auffassung über die Möglichkeit des Befähigungsnachweises sehr geteilt. Wenn aber Herr Camp die Beurlaubung verspricht und sagt, er wolle für den allgemeinen Befähigungsnachweis, sondern nur, daß Niemand Lehrlinge halten soll, der nicht selbst gelernt hat, so beachtet er nicht, daß Paragra. 129 der Gewerbeordnung diese Forderung schon erfüllt, nur um den Reihentitel kann es sich da noch handeln. Die Mittelstandsfrage nach einmal in ihrer ganzen grundsätzlichen Bedeutung zu erörtern, werden Sie mir heute nicht zumutbar. Natürlich ist die Landwirtschaft einer der wichtigsten Bestandteile des Mittelstandes, und doch ist sie lebensfähig erhalten will, dafür birgt meine ganze Tätigkeit.

Sünder (wilt):
bezeichnet die Redeweise des Abg. Sturm als unerhörl. Anders den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten seien nur drei tolle Reden.

Hierauf wird die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr verlagt. Schluß 6 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

* **Wormsheim, 12. Febr.** (Zur Wahlbewegung.) In einer gestern Abend stattgefundenen Vorstandssitzung der nationalliberalen Partei wurde dem Abgeordneten Wittum die Kandidatur für den Reichstag angeboten. Wittum hat sich seine Entschliessung noch vorbehalten.

* **Berlin, 12. Febr.** (Der Bundesrat) hat heute dem Gesetzentwurf wegen Abänderung des Reichstagswahlrechts zur Sicherung des Wahlscheiterns seine Zustimmung erteilt.

— (Der Gesamtvorstand des Bundes der Industriellen) genehmigte in seiner Quartalsitzung vom 10. Februar die von der Bundesstelle zur Vorbereitung neuer Handelsverträge vorgelegten Leitfäden für die bestehende Handelsvertragsverhandlungen und eine Kollektivangelegenheit zum Zwecke der Herbeiführung der Herabsetzung von Auslandszöllen durch kompensatorische Nachlässe an den Sätzen des neuen deutschen Zolltarifs. Der Gesamtvorstand nahm sodann davon Kenntnis, daß der Bund sich an den contradictorischen Verhandlungen im Reichsamt des Innern über eine Reihe von Kartellen, die für seine Mitglieder und angeschlossenen Vereine besonders in Frage kommen, auf Grund einer Aufforderung des Reichsamts des Innern beteiligen werde. Die vom Fachverband für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes angeregte Errichtung eines ständigen Ausstellungsamtes wurde zunächst zur Kenntnis genommen und eine nähere Erörterung über die Zweckmäßigkeit vorbehalten. Der Gesamtvorstand erkannte die Dringlichkeit einer Stellungnahme gegen den Plan der Errichtung von Kaufmannsgerichten im Anschluß an die Gewerbegerichte an und beschloß, die Regierung auf die Bedenken gegen eine Verbindung dieser Gerichte mit den Gewerbegerichten hinzuwirken und dafür einzutreten, daß ein Anschluß an die Handelskammern oder Amtsgerichte in Erwägung gezogen werde. Es wurde davon Kenntnis genommen, daß ein Fabrikantenverein um Mitwirkung des Bundes in Herlohn gegründet worden ist, und beschloß, von wichtigen Mitteilungen aus privater Quelle über den Export nach der Kapkolonie den Mitgliedern in geeigneter Weise Kenntnis zu geben.

— (Im Abgeordnetenhaus) stand heute zur Debatte die nationalliberale Interpellation über Aufhebung der Gerichtsferien. Justizminister Schönstedt erklärte, einer radikalen Beseitigung der Gerichtsferien stehe er auch heute noch ablehnend gegenüber. Die Gerichtsferien bestünden in allen Kulturländern, auch in Oesterreich, wo sie sogar erst auf Welle über die Gerichte anregen, mehr Prozesse als bisher für Ferienlassen zu erklären. Ferner wolle er die Zahl der Ferienkammern vermehren. Er erkenne an, daß der Kreis der Ferienkammern der Erweiterung bedürftig sei und er werde versuchen, diesem Bedürfnis abzuhelfen. Es folgte alsdann die zweite Beratung des Justizetats. Die Einnahmen werden defizitlos erledigt. Beim Ausgabenteil Ministergehalt verlagt sich das Haus auf morgen.

— (Gesundheitspflege.) Die Jahresversammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege wird vom 16. bis 19. Sept. in Dresden stattfinden, unmittelbar vor der am 21. Sept. in Kassel beginnenden Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte. Folgende Verhandlungsgegenstände sind in Aussicht genommen: 1. Nach welcher Richtung bedürfen unsere derzeitigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose der Ergänzung? 2. Die gesundheitliche Handhabung des Verkehrs mit Milch. 3. Die Bauordnung im Dienste der öffentlichen Gesundheit. 4. Hygienische Einrichtungen der Gasthäuser und Schankstätten. 5. Reinigung des Trinkwassers durch Ozon.

„Hoffen Sie sich, gnädige Frau. Wir haben drei Tage Zeit, ich benutze den nächsten Zug zur Abfahrt und werde Sie auf telegraphischem Wege von Allem in Kenntnis setzen.“

„Wie soll ich Ihnen danken!“
Der Anwalt warf einen Blick auf seine Uhr.
„Ich muß Sie verlassen.“ sagte er, nach seinem Quai greifend, den er auf einem Tischchen in der Nähe der Thür niedergelegt hatte, „behalten Sie guten Ruch!“

Sie vermochte nur einen stummen Gruß zu tolnen. Die durch die Aufregung der letzten Wochen nur gewaltsam erhaltene Nervenstimmung ließ jetzt in erschreckend plötzlicher Weise nach. Sie war am Ende ihrer Kräfte und sah, als sie sich allein sah, mit verzagten Blickern in einen Sessel.

(Fortsetzung folgt.)

Sven Hedin.

Von Dr. G. Kieffer.

(Nachdruck verboten.)
Von Hedin oder, wie er sich seit der Rückkehr von seiner letzten Reise zu nennen hat, Sven von Hedin und seinen Thaten etwas zu wissen, gehört zur allgemeinen Bildung. Er ist jetzt wieder einmal nach einer langen, an Mühen und Entschlüssen reichen Forschungsreise nach seinem geliebten Berlin gekommen und ist, so weit das in einer Hochstadt dieser vaterländischen Interessen möglich ist, einige Zeit der Held des Tages gewesen. Man muß daher schon etwas Besondere über ihn zu sagen haben, wenn man noch jetzt post festum zu diesem Helden die Feder ergreift. Der Verfasser dieser Zeilen glaubt das sagen zu können, weil er dem groß veranlagten Forscher und Menschen durch gemeinsame Studienjahre nahesteht und daher in ganz anderem Grade, wie es bei flüchtiger Bekanntschaft der Fall sein würde, das Bedürfnis empfindet, sich über diese seltene Persönlichkeit einmal auszusprechen.

Hedin wird es selbst als gerechtigt erkennen, wenn an dieser Stelle zuerst von seinen Beziehungen zu Deutschland und zu den

Husland.

* **Italien.** (In der Kammer) brachte Ministerpräsident Zanardelli einen Gesetzentwurf über die Reform des Justizwesens ein und beantragte den Beginn der Beratungen auf den 2. März festzusetzen. Das Haus stimmte dem Antrag zu.

— (Drahtlose Telegraphie.) In der gestrigen Senatssitzung theilte der Minister für Post und Telegraphie mit, er habe nach Verhandlungen mit Marconi die Einrichtung einer besonders starken Station für drahtlose Telegraphie in Rom zum Verkehre mit Argentinien geschildert und werde morgen eine entsprechende Vorlage einbringen. Das Haus nahm einstimmig eine zustimmende Tagesordnung und sodann das Telegraphengesetz an. Die Sitzung wurde geschlossen.

* **Amerika.** (Der Kuffand in Mexiko.) Eine Depesche aus Panama meldet, es sei ein amtliches Telegramm aus Guatemala eingegangen, welches besage, die Regierung dieser Republik habe den Krieg nicht erklärt, aber Salvador, Honduras und Nicaragua bedrohten Guatemala. Dieses sei indessen bereit, seine Ehre zu verteidigen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 18. Februar 1903.

Die Handwerkskammer für die badischen Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach.

hielt am 11. Februar im Rathhauseaal in Mosbach unter dem Vorsitz des Herrn Stadtrath Jos. Leonhard Mannheim ihre 7. Vollversammlung ab, bei welcher die sämtlichen Mitglieder der Kammer und des Gesellenauschusses mit Ausnahme eines erkrankten Mitgliedes des letzteren anwesend waren; auch Herr Geh. Regierungsrat Pfisterer und Herr Hofmann Hermann Mannheim wohnten den Verhandlungen bei. Nachdem die Präsenzliste festgestellt und die Protokolle der beiden letzten Vorstandssitzungen verlesen waren, ergriffte Herr Kammersekretär Hauser den Tätigkeitsbericht, indem er etwa folgendes ausführte: Den Hauptberathungsgegenstand bei der im Protokoll erwähnten Konferenz der 4 badischen Kammern, welche am 25. Oktober 1902 in Konstanz stattgefunden hat, bildete die Weiterprüfungsordnung, welche inzwischen erlassen wurde. Einen weiteren Punkt hatte die Beratung des Gesellenauschusses bezüglich der Waarenhandsteuer zu erörtern. Es ist bekannt, daß die Großhändler, Regierung einen Gesetzentwurf ausgearbeitet hat, in welchem die Erhebung einer Waarenhandsteuer in das Ermessen der Gemeinden gestellt wurde. Damit konnten sich die Handwerkskammern nicht einverstanden erklären und auch die Gemeindeverwaltungen haben dagegen grundsätzliche Bedenken geäußert. Soweit bekannt wurde, haben die Handwerkskammern mit Ausnahme von Lothar sich überhaupt gegen eine Sonderbesteuerung der Waarenhäuser ausgesprochen. Auf der Grundlage der Verhandlungen in Konstanz hat nun unsere Kammer ein eingehendes Gutachten an das Großhändlerministerium erhalten, das sich in der Hauptsache dafür ausspricht, daß die Gemeinden, in denen Waarenhäuser oder Waarenhandläden bestehen, verpflichtet werden, solche zu einer Umsatzsteuer in den nach den bezüglichen Patrographen festgelegten Grenzen heranzuziehen.

Eine Frage, welche immer wieder auf der Tagesordnung erscheint und voraussichtlich auch nicht verschwinden wird, bildete die Aufhebung des Submissionswesens, und diese Frage war ebenfalls Gegenstand eingehender Beratung. Unsere Kammer hat sich bereits im Jahre 1901 eingehend mit der Submissionsfrage beschäftigt. Sie hat Grundzüge aufgestellt, die in der 2. Vollversammlung durch das Kammermitglied Herrn Malermeister J. Jemer in ebenso sachlicher als zutreffender Weise begründet wurden und die dann später bei den deutschen Handwerks- und Gewerbeamtstagen in Darmstadt und Leipzig denüthigt wurden.

Auf dem letzten Kammertag in Leipzig ist es gelungen, über die wichtigsten Punkte völlige Einmütigkeit zu erzielen und die badischen Kammern haben sofort die Aufbaumotoren gezogen und in einer gemeinschaftlichen Eingabe an die Staats- und Gemeindebehörden ihre Wünsche zum Ausdruck gebracht. Die fragliche Petition wurde dem Großhändlerministerium des Innern bereits überreicht; auch die Schwereammer in Freiburg hat bei der dortigen Stadtverwaltung freundliches Entgegenkommen gefunden und für heute handelt es sich darum, in welcher Weise in unserem Kammerbezirk die Agitation in dieser wichtigen Angelegenheit in die Wege geleitet werden soll. Es wird sich empfehlen, daß wir uns nicht damit begnügen, die Petition zu versenden, sondern dieselbe durch die einzelnen gewerblichen Vereinigungen den in Frage kommenden Behörden überreichen lassen.

Der Verband badischer Zimmermeister hat an die Kammer eine Eingabe gerichtet, die in der Hauptsache dahin geht, die durch diesen Verband Großhändlerministerium des Innern vorgelegte Petition, welche die Beseitigung der 2. H. üblichen Verrechnung der Bauhöfner nach Kubikmeter befürwortet und an deren Stelle eine

Berechnung nach laufenden Metern befragt, zu unterstützen. Die 4 badischen Kammern haben diese Forderung für berechtigt anerkannt und haben in einem gemeinsamen Gutachten, dem Minister diese Beschlüsse zu übersenden.

Einen wesentlichen Punkt der Tätigkeitsberichte bildete die Erledigung der Vorarbeiten für die Meisterprüfung, da sich jedoch bei verschiedenen Gegenständen der Tagesordnung Gelegenheit findet, darauf näher einzugehen, wollen wir uns nicht weiter damit beschäftigen; doch soll die Gelegenheit benützt werden, darauf hinzuweisen, daß in den weitesten Kreisen des Kammerbezirks ein lebhaftes Interesse für die Einrichtung sich zeigt. In den letzten drei Wochen haben in Heidelberg, Weinheim, im Amstegtal Tauberhirschheim und Wiesloch Versammlungen stattgefunden und es wurden durch den Sekretär Vorträge gehalten, die sich einer sehr starken Theilnahme seitens der Handwerker zu erfreuen hatten.

Zum Schluß sei noch einiges über Gesellenprüfungen bemerkt und darauf hingewiesen, daß solche in fast allen Bezirken durch die zuständigen Prüfungsämter abgehalten wurden und daß die Resultate im Großen und Ganzen befriedigende waren. Nach der Prüfungsordnung finden die nächsten Prüfungen im Frühjahr statt, die bezüglichen Bekanntmachungen sind bereits erfolgt und es wird sich empfehlen, mit den Prüfungen schon Mitte März zu beginnen, damit dieselben im April beendet sind. Anfang Mai wird dann eine gemeinsame Ausstellung der Gesellenstücke stattfinden. Auch von dieser Stelle sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Lehrmeister gelehrt verpflichtet sind, ihre Lehrlinge zur Ablegung der Gesellenprüfung anzuhalten und daß die Unterlassung dieser Verpflichtung unangenehme Folgen für dieselben haben kann. Ueber die einzelnen Punkte werden in dem demnächst erscheinenden Jahresbericht nähere Angaben enthalten sein und es erübrigt nur noch, allen Kammermitgliedern, welche dem Sekretariat mit Material für denselben an die Hand gegangen sind und besonders auch den gewerblichen Vereinigungen für die sorgfältige und gewissenhafte Beantwortung des Fragebogens den wärmsten Dank auszusprechen.

Nachdem der Vorsitzende sich in eingehender Weise über das Submissionswesen ausgesprochen hatte, erhobten die Herren Großhändler Mannheim und Biepprecht-Überbach einige Wünsche zur bezüglichen Petition und Herr Jemer sprach den Wunsch aus, es möge in eine lebhaftere Agitation zu Gunsten derselben eingetreten werden, jeder einzelne Handwerker müsse ein Agitator sein.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung, Abänderung des 7. der Weiterprüfungsordnung, wurde der Vorschlag des Vorstandes, im Sinne des Beschlusses der Konstanzer Konferenz den ersten Absatz des 7. der Weiterprüfungsordnung: „Jeder Prüfling hat vor dem Prüfungstermin eine Prüfungsgebühr von M 30 an die Kammer der Handwerkskammer einzuzahlen“, einstimmig angenommen.

Desgleichen der dritte Punkt: Genehmigung der Aufgaben für die Meisterprüfung. Einige Wünsche die zum Ausdruck gebracht wurden, sollen Berücksichtigung finden.

Zum vierten Punkt Veranstaltung von Vorbereitungskursen für die Meisterprüfung, berichtigte der Sekretär über die Konferenz, welche am 12. Januar l. J. im Großhändlerministerium des Innern in Karlsruhe stattgefunden hat, und verliest einen diesbezüglichen Ministerial-Erlaß, nach welchem die Kosten für diese Kurse zu je 1/2 vom Staat, von der Handwerkskammer und der beauftragten Vereinigung gleichermaßen getragen werden sollen. Nach lebhafter Diskussion, an welcher sich die Herren Schick, Einheim, Jemer und Großhändler Mannheim, Helfrich und Thurner, Heidelberg und der Vorsitzende des Gesellenauschusses, Herr Krämer-Überbach in durchaus zustimmendem Sinne betheiligten, wird der Antrag des Vorstandes, je ein Drittel der Kosten für diese Kurse zu bewilligen, einstimmig angenommen.

Der Haushaltsplan für die Zeit vom 1. April 1903 bis 31. März 1904 fand ebenfalls einstimmige Annahme.

Die Vorschläge für die Weiterprüfungskommissionen wurden genehmigt und werden nun auch dem Großhändlerministerium vorgelegt werden.

Ein Antrag des Herrn Wenneis, welcher sich gegen die durch Stootsbeamte geleiteten Rabattovereine etc. richtet, wird dem Vorstand zur weiteren Behandlung überwiesen.

Nachdem noch einige Anfragen seitens der Kammermitglieder sachgemäße Beantwortung gefunden hatten, war die Tagesordnung erledigt und der Vorsitzende erklärte die anzuordnende Versammlung, indem er noch besonders dem Herrn Oberregierungsrat Pfisterer für das durch sein Erscheinen bezeugte Interesse an den Arbeiten der Kammer, sowie dem staatlichen Kommissar Herrn Großhändler Hermann Frech, den verbindlichen Dank ausgesprochen hatte, für geschlossen.

Herr Geh. Oberregierungsrat Pfisterer dankte zunächst für die Begrüßung und sprach der Kammer seine Anerkennung für ihre Tätigkeit aus. Es habe ihn gefreut, daß es derselben nicht nur gelungen sei, die Organisation des Handwerks, in der Regelung des Lehrlingswesens, im Gesellen- und Meisterprüfungswesen die gesetzlichen Bestimmungen durchzuführen, sondern auch andere gewerbliche Fragen, von deren Erledigung sich der Handwerkerstand eine Befreiung seiner Verhältnisse verspricht, zu bearbeiten.

hätte, sagte er ohne Zögern: in Berlin, und da Hedin keine Komplikationen beschließt, so entspricht diese Meinung seiner Ueberzeugung. Er bemerkte wohl noch, daß man in London enthusiastischer, in Paris tosender im spontanen Beifall wäre.

Als Forschungsreisender verfügt Hedin über eine geradezu großartige Begabung, die er mit vollem Bewußtsein von dem Werth seiner Ziele nach allen möglichen Seiten entwickelt hat. Wir sprechen nicht von der hohen Energie, die nöthigenfalls auch vor schweren Opfern nicht zurückweicht, wir sprechen auch nicht von der geradezu heldenmuthigen Liebenswürdigkeit und Menschlichkeit, die sich unter Regien und Tübetern ganz ebenso betätigt, wie in seiner Heimath und in anderen civilisirten Ländern, die ihn auch heute noch bewogen hat, das Leben der ihm auf seinen Reisen Folgenden so weit zu schonen, als die Verhältnisse es irgend erlauben. Ich höre es aus seinem Munde, wie er sagte, er hätte mit seinen russischen Kosaken auf der letzten Reise wie mit Kameraden verkehrt. Das ist gerade, was einem Entdeckungswegenden in schwierigen Erdgebieten die größten Erfolge läßt: befehligen können und doch gleichzeitig Kameradschaft üben. Von der Schilderung der ersten großen Reise in Innerasien leuchtet das seltene Verhältniß hervor, in dem die Begleiter Hedin zu ihrem Führer standen. Man braucht nur die Geschichte der Entdeckungstheisen während der letzten Jahre einigermaßen zu kennen, um zahlreiche Beispiele zu finden, wie ein Wangei in diesem Punkte ein gewisses bravourvolles angelegtes Unternehmen um seinen ganzen Erfolg bringen und vielleicht sogar die Expedition am Leben erhalten kann. In ähnlicher Weise stellt sich Hedin auch zu den Eingeborenen der von ihm bereisten Länder, und da kommt ihm freilich seine fast unerschöpfliche sprachliche Begabung noch in außerordentlicher Weise zu statten. Hedin hält nicht nur Vorträge in vorzüglichsten europäischen Sprachen, sondern er beversteht auch noch das Persische, Türkische, Arabische, Tibetische, die einige Kenntnisse im Chinesischen, und wenn diese Liste noch nicht vollständig ist, möge er's mit zu gute halten. Vermöge dieses wunderbaren Talents kommt er auch mit den eingeborenen Stämmen in eine nähere Bekanntschaft, und

Eine Schwarzwälder Gismischerin vor Gericht.

IV.

(Nachdruck verboten.)

(Zweiter Verhandlungstag.)

S. u. H. Freiburg i. Br., 12. Febr.

Der Andrang des Publikums zu den Verhandlungen ist ein derart starker, daß die aufgebundene Gendarmrie nur mit größter Mühe die Massen zurückhalten kann, deren Schreien und Rufen bis in den Saal hineindringt und die Verhandlungen oft in unliebsamer Weise stört. Die trotz ihres Alters sehr bewegliche Angeklagte unterhält sich vor Beginn der Verhandlung sehr angelegentlich mit ihrem Verteidiger. Der Zeuge Synagogendiener (nicht Geschäftsfreisender) Bernhard Reiss, dessen Vorführung gestern wegen seines Nichterschweigens zum Termin beschloffen wurde, ist in der vergangenen Nacht verstorben. Er sollte auch ein Liebhaber der Angeklagten gewesen sein und es war bereits eine Untersuchung wegen Meineids gegen ihn eingeleitet worden, da er einen unzüchtigen Verkehr mit der Angeklagten eiblich in Abrede gestellt hatte.

Die erste Zeugin ist heute die Schwägerin Louisa, welche 1893 Krankenpflegerin in Strass war und von dem Stadtherrern darauf aufmerksam gemacht worden war, daß die Angeklagte Kiengi ihre verstorbenen Tochter Emma zu mißhandeln schiene. Sie hat darauf die Angeklagte besucht und gefunden, daß die Frau das Kind in ihrer Gegenwart ausnehmend lieb und zärtlich behandelt habe, während das Kind in Abwesenheit der Mutter sich bitter über die ihm widerfahrenen Mißhandlungen beklagte und andere Leute die Missethäterin gemacht hätten, daß die Angeklagte das Kind wiederholt die Treppe hinuntergeworfen und es dann in einem dunklen Kammereingesperrt habe. Die Zeugin hält die Angeklagte für eine abgefeimte Heuchlerin. Eine andere Zeugin will gesehen haben, daß die Angeklagte dem Kinde Morphin gab, was von den folgenden Zeugen wieder in Abrede gestellt wird. Es gelang ein Brief der Angeklagten zur Verlesung, den dieselbe im September 1900 aus dem Justizhause heraus an die Familie Escher geschrieben hat, die in der Elzischen Vermögenssache die Angeklagte am schwersten belastete. In diesem Briefe, der von der Justizverwaltung aufgefunden wurde, geht die Angeklagte zu, daß sie beim Leuchterbrennen in der Strassener Synagoge Grünspan von den Messingkannen der Leuchter abgekant und gefaselt habe, um „Giftgas“ zu machen, allerdings nur zum Raucherzwecke. Ihrem Mann habe sie leblich gelochenen Grobrot unter die Speisen gemischt, um ihm den Hühner abzugeben. Der Brief ist in einem widerlich biogenen Stil abgefaßt und wird durch den Satz: Ein Christ muß beten, soll Gott ihm verzeihen! eingeleitet, dem noch viele erbärmliche Sprüche folgen. Daß sie einmal von dem „sehr lieben Herrn Geistlichen“ ihres verstorbenen Vaters halber nicht zur Beichte zugelassen worden sei, klagt sie mehr als die 7 Jahre Justizhaus, die sie für den an ihrem zweiten Manne unternommenen Gismordversuch erhalten habe. Von ihrem ersten Gatten spricht die Angeklagte in dem Briefe nur als von ihrem „Mann-Elia“. Auf Befragen erklärt die Angeklagte hierzu, daß sie diesen Brief auf Veranlassung ihres zweiten Mannes, des Georg Elz geschrieben habe, der damals wegen des an seiner ältesten Stiefnichte verübten Stillschleppens ebenfalls in Haft lag. Zeugin: Wie kamen Sie denn mit ihm in Verbindung? Angekl.: Er schrieb mir Briefe aus seiner Zelle. Zeugin: Und wie bekamen Sie denn diese? — Angekl.: Die Frau mit dem Kalfaktor zu. Zeugin: Das ist ja recht nett. Haben Sie ihm auch Briefe geschrieben? Angekl.: Ja. Zeugin: Und die Frau mit dem Kalfaktor auch der Kalfaktor zu? Angekl.: Ja. (Heiterkeit.)

Da auch noch einige weitere Zeuginen befragt, daß die verstorbenen Tochter Emma der Angeklagten insofern der ihr von dieser widerfahrenen Behandlung büßig geworden sei, so wird der Medizinalrat Heller über den Gesundheitszustand des Kindes vernommen. Er führt die Verhinderung des Kindstodes auf Tuberkulose zurück. Eine Klärung der Frage ist nicht herbeizuführen, da die Zeugin dabei behauptet, daß die Angeklagte das Kind einmal sehr heftig gegen die Wand geworfen habe und daß es 8 Tage darauf zum Medizinalrat Heller einen Glaserband erhalten, nach dessen Entfernung sich deutlich ein Defekt gezeigt habe. Ein Krächter Müller hat die Angeklagte einmal zu dem kranken Kinde hören lassen: Wenn du doch bald verrecken möchtest, du Schand, sonst helf ich dir noch nach! (Wegung.)

Die Tochter Ernestine und Lina der Angeklagten beklagen, daß ihre Mutter das Kind Nachts aus dem Bett gerissen und mit einer Federweiche heftig geschlagen habe. Demgegenüber weiß eine Frau Schley anzugeben, daß die Angeklagte wiederholt Waffentaten nach Marienfeld in Solothurner Juris unternommen und dort für die Befundung ihres Kindes gebietet habe. Auch habe sie das Kind einmal mitgenommen und den Galbarnenberg hinaufgetragen.

Kommehr gelangte der im Jahre 1900 vor dem Freiburger Schwurgericht wegen Gismordversuchs an ihrem zweiten Ehemann Georg Elz gegen die Angeklagte durchgeführte Prozeß eingehend zur Erörterung. Die erste Zeugin hierzu ist die Tochter Ernestine der Angeklagten, die beklagt: Die Mutter habe ihren Vater nicht leiden mögen, weil er so viel getrunken und sie oft geschlagen habe. Sie habe deshalb zunächst eine Waffentat in Mönster befragt, wie sie ihrem Manne das Trinken abgewöhnen könne, worauf ihr die Frau geraten habe, eine Nacht um 12 Uhr auf dem Friedhof gefangene Eidechse ihrem Manne ins Bier zu thun, worauf dieser sich das Trinken abgewöhnen werde. Die Mutter habe dann auch eines Tages eine Eidechse heimgebracht und sie dem Vater in die Bierflasche getan. Zeugin: Na und er hat sich darauf das Trinken abgewöhnt? Zeugin: Nein, er hat's halt ruhig weitergetrunken und das Bier gar nicht gesehen. (Heiterkeit.) Zeugin: Was geschah dann? Zeugin: Mutter sagte, es nütze nichts, sie müsse dem Vater Gift geben. Sie habe dann auch Grünspan von der Hängelampe abgekratzt und es ihm ins Bier getan. Zeugin: Ist das nur einmal geschehen oder öfter? Zeugin: Öfter. Zeugin: Hat die Mutter sonst noch etwas gemacht? Zeugin: Ja, sie hat Weisheit geschrien und das Pulver unter das Essen gemischt. Zeugin: In was hat die Mutter das Gift denn alles getan? Zeugin: In die Suppe und in den Pfeffer.

Der frühere zweite Mann der Angeklagten, Schlosser Georg Elz, wiederholt zunächst, daß seine Ehe mit der Angeklagten keine

glückliche gewesen sei. Sie habe ihn „fast zu Tode gequält“. Zeugin: Na, Sie scheinen ihr doch auch etwas Grund dazu gegeben zu haben, da Sie raus getrunken haben sollen. Ist das richtig? Zeugin: Ja, war immer nur angeheitert. Sie hat ja auch getrunken. (Heiterkeit.) Zeugin: Haben Sie nun etwas davon bemerkt, daß Ihre Frau Sie vergriffen wollte? Zeugin: Nein, aber es ist mir Vieles aufgefallen, was nachher dafür sprach. Zeugin: Was denn z. B.? Zeugin: Die Suppe war immer so blau und das Essen ganz grau oder schwarz. Zeugin: Haben Sie danach Uebelkeit verspürt oder sonstige Beschwerden gehabt? Zeugin: Ja, habe Schwindelanfälle und Brechreiz gehabt und im Gewicht abgenommen. Sein Zustand, so bemerkt der Zeuge weiter, sei erst wieder besser geworden, als man die Angeklagte wegen Gismordverdachts in Haft genommen habe. Zuletzt habe er fast nichts mehr essen können. Einmal habe er auch bemerkt, daß ihm das vorgelegte Bier sauer und schaal gewesen sei. Zeugin: Da war wohl die Eidechse drin? Zeugin: Ja, habe sie nicht gesehen. Ein Geschworener: Hatten Sie Ratten im Hause? Zeugin: Ja. Ein Gendarm aus Strass, der Ermittlungen nach der Hängelampe angestellt hat, sagt aus, daß die Angeklagte an der Lampe künstlich Grünspan „geschlichtet“ habe, indem sie eine Säure daran spritzte.

Die dritte Tochter Lina der Angeklagten beklagt ebenfalls, daß die Mutter ganz offen gesagt habe, sie wolle den Vater „wegputzen“ und ihm zu diesem Zwecke Grünspan und Graphit ins Essen thun.

Aus einer hierauf zur Verlesung gelangenden kommissarischen Vernehmung einer Frau Burger geht hervor, daß diese Frau, welche sich von der Angeklagten harten schlagen ließ, von letzterer gefragt worden sein will, wie man am besten seinen Mann umbringe. Die Angeklagte habe dabei Andeutungen gemacht, daß ihr erster Mann keines natürlichen Todes gestorben sei. Eine weitere Zeugin beklagt, daß der frühere Ehemann Elz der Angeklagten auf den Med. Rat Heller eifersüchtig gewesen sei, weil er mit Frau Kiengi verbotenen Umgang pflegen sollte.

Sodann wurde nochmals die Tochter Ernestine der Angeklagten Frau Kiengi vorgerufen und über den Gismordversuch, welchen die Angeklagte im Jahre 1899 an ihr verübt haben soll, vernommen. Die Zeugin gibt dazu an: Ihre Mutter habe sie in ungefähr 20 verschiedenen Fällen zum Diebstahl verleitet, die schließlich zu der bereits erwähnten Untersuchung gegen Frau Kiengi führten, die in der Folge dann die Elzische Gismordaffäre ausbrachte. Als die Gendarmen gekommen seien, habe die Mutter zu ihr gesagt: Jetzt geht's mir schlecht. Jetzt mußt Du mir heraushelfen. Auf ihre Frage, wie sie das anstellen solle, habe die Mutter gesagt, sie solle auf den Speicher gehen, da sie eine Flasche mit Karbol-Natron, die solle sie entweder auf dem Speicher oder im Garten austrinken. Es dauere dann nur noch 2-3 Minuten, dann sei Alles vorbei. Vorher aber solle sie einen Brief an das Gericht schreiben des Inhalts, daß sie, Zeugin, die Diebstähle selbst geplant und ausgeführt und daß sie, die Mutter, sie nicht dazu angezettelt habe. Zeugin: Haben Sie das Karbol heruntergeholt? Zeugin: Ja. Zeugin: Aber getrunken haben Sie es nicht? Zeugin: Nein. Aber ich würde es wohl doch schließlich getrunken haben, wenn mir meine Schwester nicht abgeraten hätte. Zeugin: Sie hatten es ihr erzählt? Zeugin: Ja. Zeugin: Sie wüßten, daß Sie sterben würden, wenn Sie die Flasche austrinken? Zeugin: Ja. Zeugin: Es soll in den letzten Tagen der Versuch gemacht worden sein, Sie zur Verweigerung Ihres Zeugnisses zu veranlassen. Zeugin: Ja. Zeugin: Wer ist an Sie in diesem Sinne herangetreten? Zeugin: Der Herr Medizinalrat Heller. (Wegung.) Zeugin: Was sagte er denn zu Ihnen? Zeugin: Ich wäre doch noch so jung, ich brauchte doch gar nicht Alles so genau wissen. Auch sollte ich mich doch nicht gegen meine eigene Mutter vernehmen lassen. Zeugin: Was sagte er noch? Zeugin: Ich sollte zu Niemandem darüber sprechen, daß er mir diesen Vorschlag gemacht habe. Weiter beklagt die Zeugin noch, daß Medizinalrat Heller sie auch schon einmal, vor etwa 8 Tagen, im Strassener Spital aufgesucht und sie zu veranlassen gesucht habe, ihr Zeugnis zu verweigern. Da auch die Schwester dieser Zeugin und ihre Tante befragt, daß Medizinalrat Heller die Zeugin zu veranlassen gesucht hat, so wird Medizinalrat Heller, der, wie alle übrigen Zeugen, jedesmal nach seiner Vernehmung den Saal wieder verlassen muß, vernommen. Zeugin: Herr Medizinalrat, haben Sie ein besonderes Interesse daran, ob und was hierauf der Zeuge hier aussagt? Zeugin: Ich habe nur das Interesse, daß das durch die Aussagen bestätigt wird, was ich hier über die Krankheit der Angeklagten und ihrer verstorbenen Tochter Emma ausgesagt habe. Zeugin: Also wäre es doch auch in Ihrem Interesse gelegen, daß sämtliche Verwandten der Angeklagten hier aussagen und nicht etwa ihr Zeugnis verweigern. Zeugin: Ja, ja. Zeugin: Dann verheißt ich nicht, weshalb Sie die Ernestine Griebbaum veranlaßt haben, hier ihr Zeugnis zu verweigern. Zeugin: Ich habe sie nur darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihr Zeugnis in dieser Sache verweigern könne und nicht auszusagen brauche. Zeugin: Es wäre doch besser gewesen, das bleiben zu lassen, Herr Medizinalrat. Denn wir haben hier ein Interesse daran, die Wahrheit in dieser dunklen Sache zu erfahren und da liegt es im Interesse des Gerichts und der Öffentlichkeit, daß die Kinder keinen Gebrauch von dem ihnen zustehenden Rechte der Zeugnisverweigerung machen. Haben Sie dem Mädchen auch gesagt, daß sie Niemandem etwas von dieser ihrer Unterhaltung sagen solle? Zeugin: Nein. Zeugin: Bestand dafür Interesse irgend eine Veranlassung? Zeugin: Nein. Zeugin: Sie sollen es ihr aber doch ausdrücklich unterlagt haben. Das erwidert doch den Verdacht, daß sie es lieber gesehen hätten, wenn sie nichts darüber sagten. Haben Sie auch schon vorher einmal in Strass mit ihr gesprochen? Zeugin: Nein, — ja vor 8 Tagen habe ich sie einmal über den Tod des ersten Mannes der Angeklagten befragt. Zeugin: Weshalb denn das? Zeugin: Ich wollte nur wissen, was sie darüber wüßte und ob ihr bekannt war, von wem die Flasche Natron bestimmt, mit welcher die Angeklagte den Vater der Zeugin vergiftet haben soll. Zeugin: Haben Sie ihr nun gesagt, sie sei damals noch so jung und klein gewesen, sie könne das doch gar nicht so genau wissen? Zeugin: Ich habe ihr nur gesagt: Das ist doch so lange her, das könne sie doch gar nicht mehr wissen. Zeugin: Herr

besteht eine Beziehung zwischen dieser Liebhaberei und seiner anderen, der Durchquerung einsamer Sanddünen, denn es liege sich denken, daß er sich vom Eimen am anderen erhält. Lagelang in einem Boot sitzen und Westungen der Tiefe und der Wasserernte eines Flusses anzusehen, ist ihm ein intensiver Genuß. Und dann bringt ihm wiederum die traurige Oede eines Moores oder Sanddünen, das sich Tage um Tage vor ihm ausdehnt, ein Gefühl der Anbetung ab, das er mit einer gewissen Leidenschaft aufsaugt. Seine schwerste Lebensgefahr bestand er in einer solchen Wüste, und die Schilderung seiner damaligen Seelennot gehört zum Ergreifendsten, was je ein Forschungsreisender niedergeschrieben hat. Viel häufiger aber war er auf dem Wasser in Lebensgefahr, wenn er auf einem der innerasiatischen Seen in einem kleinen Rachen von einem plötzlichen Sturm überfallen wurde. — Weitläufig möchte ich hier noch erwähnen, was Hedin auf die Frage antwortete, warum der Dalai Lama mit solcher Strenge jeden Europäer aus der Umgebung der heiligen Stadt zurückweist. Er führt dies sondersache Verhalten auf politische Vorsorgemaße zurück. Der Papst von Dhaha hoffe seine Selbstständigkeit dadurch länger zu bewahren, für deren Verlust er fürchtet, seit seine indischen Nachbarn in britische Abhängigkeit gekommen sind und die europäischen Mächte auch von Nord und West her gegen Tibet vordringen.

Hedin ist eben erst von einer Reise zurückgekehrt, die volle drei Jahre gedauert hat. Wenn er auch erst in diesen Tagen 63 Jahre alt wird, so könnte man sich doch erklären, wenn er sich nun ein paar Jahre Ruhe gönnte. Dazu wird es wohl nicht kommen. Auf die Frage eines seiner alten Berliner Studiengenossen, ob er denn nun

Erster Staatsanwalt, haben Sie dazu etwas zu bemerken? Erster Staatsanwalt Junghans: Nein. Zeugin: Dann kann der Zeuge wieder abtreten.

Regierungsrath Lenhardt, der Direktor des Straßener Frauenzuchthauses, in welchem die Angeklagte zur Zeit ihre siebenjährige Justizhausstrafe verbüßt, beklagt, daß die Angeklagte von vornherein einen auffälligen Eindruck gemacht habe. Sie sei stets sehr aufgeregt gewesen und habe alsobald eine Unmenge Strafanzeigen erlassen, u. a. gegen ihren zweiten Mann Georg Elz wegen Ermordung eines Fabrikarbeiters im badischen Oberland, wegen eines Todtschlages an einem Sackträger in Bremerhaven, wegen Meineids, Raubmüßerei, Hehlerei und Verleumdung, ferner gegen ihre beiden Töchter wegen Verleumdung und gegen die Frau Escher wegen Meineids. Alle diese Angelegen, welche Zeugnis von einer außerordentlichen Federbewandtheit und einem gewissen juristischen Verständnis der Angeklagten ablegen, sind von der Staatsanwaltschaft abgewiesen worden, da die Angeklagte schließlich selbst zugab, daß Alles, was sie in den Anzeigen behauptet habe, erlogen sei. Gleich in ihrem ersten Schreiben sei die Angeklagte ohne jede äußere Veranlassung auf den Tod ihres ersten Mannes zu sprechen gekommen und habe allerlei Manipulationen erwähnt, die sie mit demselben vorgenommen habe. Er (L.) habe sie daraufhin einmal zur Rede gestellt und zu ihr gesagt: Mit Ihrem ersten Manne scheint mir die Sache auch nicht ganz richtig. Darauf habe Frau Kiengi erwidert: Da habe ich einen Krat, den Medizinalrat Heller. Da kann mir keiner was! Zeugin: Welche Auffassung hatten Sie bei diesen Worten? Zeugin: Daß sie sagen wollte: In diesem Falle habe ich mich bedeckt! Zeugin: Aber nicht, daß sie etwa beschwören wollte, damals sei nichts Unrechtes vorgekommen? Zeugin: Nein. In Bezug auf die heutige Sache sagte sie nur: Entweder komme ich frei, oder muß ich meinen Kopf hergeben! Angekl.: Ich habe aber wiederholt meine Unschuld behauptet.

Eine ganze Reihe weiterer Zeugen wird dann wieder über das Verhältnis der Angeklagten zu ihrem ersten Manne vernommen. Es kommt dabei zur Sprache, daß die Angeklagte zu ihrem Manne u. a. gesagt hat: Wenn Du doch schon beim ersten Male (als er zum ersten Mal in eine Säge gekommen war) verreckt wärest und daß sie es mit andern Männern gehalten habe. Hierzu wird auch der jetzt 82jährige Handelsmann Hermann Reiss vernommen. Zeugin: Hat die Frau Kiengi ihrem Manne die Treue gehalten? Zeugin: Nicht immer. Zeugin: Hat sie mit andern Männern unzüchtigen Verkehr gepflogen? Zeugin: Ja. Zeugin: Und mit Hermann Reiss? Zeugin: Das ist nicht so wichtig gewesen. (Stärk. Heiterkeit.) Zeugin: Hat sie Ihnen denn Widerstand entgegengesetzt? Zeugin: Sie hat nie abgelehnt! (Erneute Heiterkeit.) Frau Korrider, die der Angeklagten den Rath gegeben haben soll, ihrem Mann Vitriol in die Schnapsflasche zu thun, um ihm das Trinken abzugewöhnen, bekennt dies. Sie könne das auch gar nicht gesagt haben, denn das richtige Mittel sei in diesem Falle, Weiswasser in den Morgenkaffee zu fällen. (Heiterkeit.) Sodann wurde für die weitere Dauer der heutigen Sitzung die Öffentlichkeit ausgeschlossen und die Verhandlung in später Abendstunde auf morgen früh vertagt.

* Nationalliberaler Verein. In der gestern stattgehabten sehr zahlreich besuchten geselligen Zusammenkunft hielt Herr Rabilland Julius Thorede einen höchst interessanten und instruktiven Vortrag über die Teufelsbewegung in Amerika, und zwar stützte er seine Ausführungen auf in Amerika gemachte eigene Erfahrungen und Beobachtungen. In die Darlegungen des Herrn Thorede, die wir in einer unserer nächsten Nummern ausführlich zum Abdruck bringen werden, knüpfte sich eine lebhaft und anregende Debatte. Erwähnt sei noch, daß bei der Eröffnung der Versammlung Herr Clafer der Freude Ausdruck gab, den Sohn des von der nationalliberalen Partei so hochverehrten umhergehenden Führers Franz Thorede als Redner begrüßen zu können. Die herzlichen Worte des Herrn Clafer wurden von der Versammlung, in der sie sichtlich dankbaren Resonanzboden fanden, mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

* Vier Vorträge über Richard Wagner. Am letzten Abend sprach Wilhelm Lacroix über „Bayreuth“. Obwohl der Vortrag von Wagner noch heute eine hohe künstlerische Mission erfüllt, so erschöpft sich der Gedanke von Wagner doch keineswegs in dem Streben, eine Musterbühne zu schaffen. Er greift tiefer. Eine neue Kultur will er symbolisieren, eine neue Kultur deshalb, weil er über die Kunst hinaus das Leben sucht und weil die Kunst, die er vertritt, die gemeinsame Kunst eines Volkes ist, dazu berufen, die gemeinsame Kunst auf Stunden wenigstens auszusprechen. Das kann freilich nicht tagtäglich geschehen, sondern nur in besonderen festlichen Stunden, wenn die Seele Sonntag hat. Wagners Kunst will ja das Leben, das in seiner ungeheuren Weltanschauung und Verschlungenheit verwirrt, auf die großen Linien seines Weltbildes zurückzuführen, es vereinfachen, damit auch wie hellhörig werden sollen wie der Künstler selber, der das Wesen der Erscheinung in sein Herz geschlagen, um es nun in den Herzen der Anderen erklingen zu lassen. Die Kunst gibt, was unsere wirtschaftliche Tätigkeit und die Wissenschaft uns genommen haben. Die eine zerfärbt unsere Seele, die andere die Welt, die Kunst aber gibt Sammlung und zeigt uns den Menschen als den gestaltenden Sinn der Natur. Die vornehmste Stätte dieser Kunst ist das Theater. Allein die heutige Bühne hat ihren Ruf als Menschenbildnerin verlernt. Sie muß, um bestehen zu können, sich selbst erhalten und deshalb im den Gewinn spielen. Dagegen ist Wagner ein Protekt; nicht als ob von heute auf morgen die Verhältnisse sich ändern ließen; Wagner selbst hielt von der Verwirklichung seines Wagnerischen Gedankens nicht allzu viel, dagegen Alles von der Bedingtheit verborgener Kräfte. In diesem einen Wesen liegt eine so sehr eckfurchtgebietende Größe, daß schon daran allein alles lebende Götzen auf Schanden wird. Diese Hoffnung hat denn auch Wagner geschlagen. Wagner schuf, wie der Historiker Lamprecht sagt, den großen Druck in den Tagen der Zeit, durch welchen das Wasser eines neuen Seelenlebens hinauströmte. Wenn auch jetzt noch nicht, so wird doch in einer vielleicht fernem, unberechenbaren, aber möglichen Zukunft

wieder hinaus gehen würde, antwortete er nur mit einem Kopfnicken und mit großen leuchtenden Augen. Wir freuen uns dessen, denn Alles in Allem genommen, ist Hedin jetzt doch wohl der bedeutendste Forschungsreisende, den die Welt aufzuweisen hat. Hoffentlich bleibt er auch seinem alten Gebiet treu, wo es noch so unzugänglich viel zu erkunden gibt. Auch würde er dort immer die weitestgehende Förderung finden, denn wenn ein Kaiser von Rußland, wie es Hedin gegenüber jetzt geschehen ist, sagt, er werde sich freiz freuen, dem Forscher in irgend einer Weise sich weiterhin gefällig erzeigen zu können, so muß das in einem großen von Rußland theils abhängigen, theils fast unvorhersehenen Gebrauche begriffen werden von größtem Werth sein. Hedin's Ausrufung, er würde jetzt einmal nach dem Nordpol gehen, den er auf eine ganz neue und verhältnismäßig einfache Art zu erreichen gedenke, wird wohl mehr ein Scherz gewesen sein, denn die Jagd nach dem Nordpol ist doch eher ein Sport, bei dem nur wenige Leute wie Kansen eine einigermaßen reiche Ausbeute an wissenschaftlichen Thatfachen herzubringen vermögen. Nicht als ob er das nicht sicher auch thun würde! Aber wenn ihm auch gelänge, was bisher Keinem gelungen ist, die Erreichung des Nordpols oder wenigstens noch höherer Breiten, als sie Kansen und die italienische Expedition erklommen haben, so würde der Erfolg doch kaum so viel zu bedeuten haben, wie eine dreijährige Reise im inneren Asien, und was Hedin etwa dadurch an sensationellem Ruhm in den Kreisen, die ihn bisher noch nicht nach Berechtigtheit anerkennen, zu gewinnen vermag, das kann er entbehren.

Das Theater dem deutschen Volke sein, was das griechische Theater dem griechischen Volke war, eine Kunst aller. Wagner hat die Kräfte dazu lebendig gemacht. So ist Wagner in Wahrheit ein großer Erzieher: Nicht durch Paragraphe, er ist es durch seine Kunst, welche das Leben betrifft; denn hätte die das Leben, wie brauchen seine Kunst. — Das war denn auch das große Thema, welches der Redner besprochen hatte; Wagner als Erzieher. Es war allerdings im ganzen Verlauf kein Wort darüber gefallen, darin zeigt sich gerade der vornehmste Mangel der Kunst des Redners, der sich zeigt, die seine Zurückgewandtheit unserer inneren Verhältnisse durch solche schablonäre Begriffe zu verstehen. Er malte viel mehr Jug um Jug, plätsch, mit Wärme gefüllt, mit einer kraftvollen Sicherheit. Jetzt ist das Bild fertig, er überläßt es uns, den Hörern, ihm den Namen zu geben. Der Genius Wagners ist es und vorbeigefahren, und auch es schreien nun die Dinge wie umgewandelt. Damit hat sich Wilhelm Larocq ein unüberwindliches großes Verdienst erworben. Mit einem Wort herrlichen Dankes schließen wir die Berichterstattung, die er uns zu einer lieben Pflicht und einem freudig gefüllten Bewußtsein machte. Der Mannheimer Dichtungs-Verein darf stolz auf ihn sein.

Genera, Große Kammern-Gesellschaft in Mannheim. Ende gut, Alles gut, so kann man auch von den karnevalistischen Sitzungen des Genera im Hahnenhof sagen. Die am Mittwoch Abend im Hahnenhof stattgefundene karnevalistische Sitzung, welche die letzte in dieser Saison, ging vor vollständig ausverkauftem Hause in Szene, so daß kurz nach Beginn des Fests nicht ein Platz, sei es auch nur ein Stuhlplatz, mehr erhältlich war. Schnell entschwandten den Anwesenden die Stunden bei dem zum Theil sehr witzigen und ungestümen Vorträgen. Auch die überreichen Chorlieder (Hahnenbuch Seite 7) trugen zur Entwicklung der karnevalistischen Stimmung viel bei. Die Begrüßungs-Anrede hielt der erste Vorsitzende, Gleichzeitig erhaltete derselbe auch Bericht über den Besuch eines Anzahl Neuantritte bei der Demonstration der karnevalistischen Abteilungen in Stuttgart, am letzten Dienstag. Ganz besonders hob Herr v. d. Heide den herzlichen Empfang der Stuttgarter Kassenbrüder hervor und daß dieselben unter Führung ihres Präsidenten Herrn Wolf Fischer Alles aufboten, um ihren Mannheimer Gästen den Aufenthalt in der Hochheiligen Wohnung so angenehm wie möglich zu machen. Namentlich sei man zur Abwechslung des Programms, die Gesandten waren die besten unserer Vortragsredner zur Seele und liehen ihre trefflichen Reden los. In den Hofen führten ein die Herren Barth, Lehmann (mit dem bekannten Schwaben Buch), Eichle, Ueberle, Franz, Baffold jun., Decker und Andere. Herr Müller erregte mit einigen Reden. Allen Mitwirkenden zollten die Hörer reiches Beifall. Der Präsident erbot sich mit den künftigen Ordnungszeichnungen. Auch die Darbietungen der Hahnenbrüder, der Herren G. Wöllner, Philipp Georg, E. Degen und H. v. d. Heide und Frau, wurden mit dankbarem Applaus. Der Schluß der Sitzung überließ Herr Geier, Weinreich mit warmen Worten an die Anwesenden, die Sache des Genera feurig zu unterstützen und sich am kommenden Dienstag an der glanzvollsten unserer Sitzungen, der Damen-Feierabendung im „Apollontheater“, recht zahlreich zu betheiligen. Ferner gab derselbe bekannt, daß seine Freitag Abend 14. Uhr im „Hahnenhof“ eine Zusammenkunft der Neuantritte stattfinden. Die Tagesordnung lautet: Eingeladene Rede und Eintheilung des Jahresplans am Freitagabend, Morgen Samstag, 13. Februar, findet die erste Hauptprobe der Kassenbrüder statt und ist die Zusammenkunft nachmittags 3 Uhr am Abend. Punkt 14. Uhr ist Abschied in der Höhe. Nach dem größten Wohlwollen, nach dem Wunsche.

Widwid abgereicht ist Baumgartenberger Angerer von hier, der sich durch verschiedene Wunden in der 10. Quersstraße verletzt hatte. Auf eines „seiner“ der Wunden entgegengehenden Wundarzt besah an dieser Tage eine Wundheilung von einem Tausend Mark, was es aber vor, mit dem Gelde zu verhalten, statt seine Wundheilung (Hauptfachlich Wundheilung), die er bis dahin vertrieben hatte, mit einer Wundheilung zu befrichtigen. Einer der Wundheilungen — Zimmermeister Schiffer — geriet über diese Handlungsweise des E. so in Wuth, daß er den von ihm bereits fertig aufgestellten Dachstuhl eines weiteren Angereichten Hauses schleunigst wieder abtragen ließ, um sich wenigstens auf diese Weise einigermassen schadlos zu halten.

Vollstreckungsbericht vom 13. Februar.

1. Unbekannte männliche Leiche zu Karlsruhe. Am 26. v. M. früh wurde hier die Leiche eines Unbekannten gefunden, der sich zweifellos in der Nacht vorher erschossen hat. Leichenschein: etwa 26 Jahre alt, 1,65—1,70 Meter groß, schlank, dunkle Haare, kleiner dunkelbrauner Schnurrbart, längliches Gesicht; grünlich-braun färbte Nase und Ohren, schwarze Kammerhaken, halblanger Lederriemen, Stiefeln, kurze Halbinde, Handschuhe, sog. Triumpfschilde mit Schnallen, Schwärzer weißer Hülse. Er hatte etwa 100 Mk. bei sich, darunter 50 M. in Gold, eine silberne Komposituhr mit Silber, elektrisches Rasiermesser, mehrere Frankfurter Zeitungen, Lottoschein Nr. 112 082 der Renten- und Pensionsanstalt für deutsche lebende Künstler in Weimar, Samm, Spiegel und Seife. Um Mittheilungen über die Persönlichkeit des Verstorbenen wird ersucht.

2. In Abwesenheit seiner Eltern spielte gestern Abend das allein in der Wohnung G 7, 1 gerüchelose 6 Jahre alte Mädchen eines tiefen Vollbediensteten mit Rindhölzern, welche sich einläßten. Dadurch fing die Kleider des Kindes Feuer und verbrannten vollständig auf dessen Körper. Schwere Verletzungen machte das Kind in's Kinderhospital aufgenommen werden.

3. Gefährliche Brand 7 1/2 Uhr früh auf der Straßenkreuzung zwischen L 14 und M 8 ein brennendes Petroleumkessel mit einem elektrischen Straßenbahnwagen zusammen, was eine Betriebsstörung von mehreren Minuten zur Folge hatte. Der Auslöser des Omnidiums wurde, ohne weiteren Schaden zu nehmen, vom Wode geschleudert und die linke Seite des Wagens eingedrückt. Wer die Schuld an dem Unfall trägt, ist noch nicht festgestellt.

4. Verhaftet wurden 9 Personen wegen verächtlicher strafbarer Handlungen.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 12. Febr. (Strafkammer III.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Bengler. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Buchs.

1. Wegen schuldiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes richtet sich eine Anklage gegen den 50 Jahre alten Arbeiter Adam Dahl aus Lindenbach. Am Morgen des 26. Oktober v. J. herrschte harter Nebel, der die Aussicht bis auf wenige Schritte verminderte. Herr Dahl wurde betrogen sich gegen 8 1/2 Uhr gegen den Bahnübergang Nr. 48 der Straße Friedrichsberg-Schweibingen. Das erste hatte den Übergang passiert, das zweite, es war ein ferreter Dampfmaschinen der Dampflok Nr. 100, befand sich auf dem Bahnübergang, als der fällige Schnellzug Hebelberg-Brumfurt herankam. Der Fahrer des Wagens bemerkte nach im letzten Moment die Pferde zurückweichen, sonst wäre der Wagen voll erschlagen worden. So warf die Maschine die beiden Pferde auf die Seite. Einmal trat auf der Stelle todt, das andere wurde getödtet. Der Fuhrermeister Wilhelm Konig erlitt durch den Schaden einen Vermögensschaden, dessen Folgen noch heute bestehen. Der materielle Schaden beträgt 15—16000 Mk. Nach dem Ergebnis der heutigen Verhandlung ist dem Angeklagten die Schuld an dem Unfallfall beigemessen. Er hatte als Schrankenwärter 3 Minuten vor der schuldigen Klammigen Ankunft des Zuges die Schranken zu schließen. So lautete seine Instruction. Er hat das unterlassen, als die Katastrophe eintrat, stand er in seinem Büschel und hatte die Hand an die Klänge gelegt, während die Barriere noch offen stand. Der Sachverständige, Rath Dittmer, gab zu, daß die Verordnung des Schließens der Schranken zwar nicht streng beobachtet wurde, je-

immerhin aber von dem Angeklagten so viel vernünftige Handhabung verlangt werden könne, daß ein Unglück vermieden werde. Wenn die Schranken nicht die eigene Vermuthung bei Ausübung ihres Dienstes wählten, so läme jeden Tag ein neues. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 3 Wochen. Das Gericht erkannte demgemäß. Der Angeklagte habe die Schranken nicht rechtzeitig geschlossen, obwohl er seine Instruction kannte und eine richtige Abhilfe ihm befeh. Wenn der Angeklagte darauf hielt, bis er die Klänge des Zuges hätte wahrnehmen können, so wäre es ihm bei dem herrschenden Nebel nicht mehr möglich gewesen, die Schranken rechtzeitig zu schließen. Der Nebel war nicht für das Unglück kausal, sondern kausal war, daß der Angeklagte die Schranken nicht rechtzeitig schloß. Wenn nun im Allgemeinen die Verordnung, daß die Schranken 3 Minuten vor der fälligen Klammigen Ankunft des Zuges zu schließen seien, nicht wörtlich eingehalten werde, so könne das im Allgemeinen zurechen, aber bei starkem Nebel war es absolute Pflicht des Angeklagten, mit möglichster Eile die Schranken zu schließen. Er hatte keinen Grund, eine Verhütung anzunehmen, und selbst wenn er eine Verhütung hätte annehmen können, hätte er die Schranken schließen müssen. Es ist als ein großes Glück zu bezeichnen, daß das Unglück nicht noch größeren Ausmaß annahm, es hand ein Menschenleben in Gefahr und der Zug hätte entgleiten können. Der Angeklagte ist kein Knecht im Dienste und man konnte ihm eine vernünftige Hebung wohl zumuthen. Seine Nachlässigkeit war nicht allzu gering. Von einer Anwendung des § 319 St.G.B. hat das Gericht Umgang genommen und überläßt es seiner menschlichen Barmherzigkeit, die Konsequenzen zu ziehen. Verurtheilt: R. v. Dr. J. J. J.

2. Der Kärntner Friedrich Herr aus Reich hat bei einem Streit dem Arbeitermeister Ferdinand Weid einen Hieb in den linken Arm versetzt. Das Schöffengericht, das einen hinterlistigen Angriff annahm, hat auf 3 Monate Gefängnis erkannt. Es wollte ein Beispiel aufstellen. Herr hat Berufung eingelegt. Die heutige Verhandlung bestimmt das Gericht, die Auffassung des Schöffengerichts als für nicht zureichend abzuweisen und die Strafe auf 2 Monate zu ermäßigen. Vertheidiger: R. v. Dr. W. W.

3. Nach einer Auseinandersetzung im Wirthshaus führte am 2. November der Tagelöhner Emil Arnold in Redden einen Streit auf. Mit dem Messer in der Hand verfolgte er einige Burken, indem er schrie: „Ihr Hunde, ich will euch verrecken! Es kommt mir auf 14 Tage nicht an!“ Das Schöffengericht sah den Mord für diese Zeit mit 2 Monaten Gefängnis an. Mit seiner Berufung führt Herr Arnold ab.

4. Der 30 Jahre alte Pfälzer Melchior Leibler aus Neffelsfeld hat das Pfälzer aufgeführt und jetzt sich schuldig im Hände umher. Das Schöffengericht meint, das Arbeitshaus könne ihn wieder zur Arbeit gewöhnen. Herr Leibler ist anderer Ansicht und bietet, ihn mit dem Arbeitshaus zu versehen. Die zweite Instanz beläßt es jedoch bei der Entscheidung der Schöffen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Groß, Bad, Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

Wir sind über den Jued des geistigen Schöpfers „Schützen“ eigentlich nicht recht klar geworden. Was es der Theaterleitung zur Hand zu thun, den 13. Februar — Wagner's Todestag — durch eine Oper des Meisters vorzubereiten, so hätte sich dazu doch die Gelegenheitsleute durch das Schöpfers Todestag in ungleich besserer Weise geboten. Was es aber ein Schöpfers auf Engagement, so ist und das noch weniger verständlich. Schöpfers pflegt man doch in der Regel nicht zu geben, um zu zeigen, was man nicht kann. Wenn doch Herr Schützen ein „Lobengrün“ sei, wird wohl Niemand behaupten wollen. Dazu fehlt ihm vor Allem der übergehende Klang der Stimme und der Höhe. Aber auch die Darstellung ließ wenig von der hohen Willen Würde des „Lobengrüns“ erkennen. Er hielt sich vielmehr im Still und Rahmen irgend einer Liebhaberrolle. Einige Intonationen und Aushauchungen wollen wir nicht gar hoch anrechnen, aber wer einen Lobengrün darzustellen wünscht, sollte doch wenigstens die Begabung im dritten Akt zeigen und musikalisch so geben, wie Wagner sie gefordert. Varianten sind hier am wenigsten am Platze. Ob Herr Schützen jedoch für das eigentlich zu bezeichnende Fach des deutschen Tenors der geeignete Mann sein dürfte, wäre in Rücksicht auf die wenig ausgiebige Höhe auch nicht direkt zu behaupten, wenn auch seine Stimme von angenehmem Timbre und durchaus liebreichem Charakter ist. Bei Schützen hat als alle geistlich eine hervorragende Leistung und auch in darstellerischer Beziehung sind merkwürdige Fortschritte festzustellen. Vorzüglich war die Ode des 1. Actes. Wir sind es von der Künstlerin bereits gewohnt, daß sie möglichst tief in den Obertheil ihrer Brust einzuatmen pflegt und infolgedessen immer Gehäusen von Wut und Leben auf die Bühne stellt. Schade, daß die Stimme nicht immer ihren Intentionen zu folgen vermag, sie hätte manchmal von größerer Wärme und dramatischer Gewalt sein müssen. Seine Partnerin ebenfalls war Herr U. d. J. als Erlösung — im zweiten Akt, während er uns im ersten nicht sonderlich gefallen wollte. Seine Darstellung war hier zu unruhig, sein Vortrag zu abgerissen, während in der Scene mit Ode seine schöne Stimme prächtig zur Geltung gelangte und seine Darstellung voll dramatischen Lebens war. Den König Heinrich lang und spielte Herr F. mit acht königlicher Würde, den Decretar bot Herr J. mit außerordentlicher Stimme. Die Gesangsleistung — hoffentlich nur in Rücksicht auf den Fall mit den künftigen „Lobengrün“ — verlief im ersten Akt so, daß man für das Gesingen des ganzen Werkes bangen mußte. Es wäre wohl nicht zu viel verlangt, wenn man für eine Oper, in der die Höhe eine solche Rolle spielen, eine energischeren Schulung des Chores forderte. Erst vom zweiten Akt ab kam etwas mehr Stimmung in die Scene und hielt glücklicherweise bis zu Ende stand. Wir vermuthen, daß die Vorstellung des 13. und des 14. Februars wegen stark eingeschoben wurde; insofern ist dieses erklärlich. Wer man sollte ein Werk wie Lobengrün nie ohne gründliche Vorbereitung herausstellen!

München gegen Berlin. Aus München wird unterm 11. Febr. geschrieben: Als Antwort auf die Sanierungsverweigerung für eine Kollektionsausstellung Münchener Künstler in der großen Berliner Kunsthalle hat die Münchener Künstlergenossenschaft die Verwilligung zweier Sätze im Glasgesetz 1908 für die Berliner Kasse zurückgezogen. Damit ist der Wunsch unserer Künstler und Berlin vollständig. In künftigen Kunstausstellungen sah man die Sache ernst auf, empfindet aber das bräunliche Vorgehen der Berliner Kasse und Sezessionisten als lächerlich und befreit. Die Künstlerstadt München, von norddeutschen Künstlern befreit, wick sich ganz auf ihre eigenen Kräfte stellen und ihren alten Ruhm als deutsche Kunstzentrale nicht fahren lassen. Die „Münchener Zeitung“ bringt einen Artikel: „Kunstpolitik und politische Kunst“, der den von der Reichs-Zentralgenossenschaft hingeworfenen Forderungen aufnimmt und emphatisch schließt: „Künstler haben, nicht ihre heiligsten Güter!“

Bruders v. Demphine wurde mit dem Todem am Mittwoch in Wien aufgeführt. Der literarische Beifall des Publikums war entsetzt. Das Werk kam in allen Theilen zur höchsten Geltung. Chor und Orchester leisteten ihr Bestes.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

Wien, 12. Febr. Die Stadtverordneten beschlossen die Genehmigung zur Ausgabe einer Obligationenleihe im Gesamtbetrag von 26 Millionen nachzufassen. Hieron sollen verwendet werden: für Erweiterungsbauten der Gas-, Wasser- und

und Wasserwerke und für Kleinbahnen 8 062 803 Mark. Beilegung der Stadt an den Kleinbahnen Kreisbahnen und für öffentliche Arbeiterwohnungen 500 000 Mark. Neubau einer Handelsschule 800 000 Mark, höhere Schulen 4 778 515 Mark, Armenvereine 349 515 Mark. Deckung des Rückverleihen auf der Anleihe von 1900 271 533 Mark. Die Anleihe soll mit 3 1/2 über 4 Proz. Zinsen, je nach Lage des Geldmarktes auszugeben werden.

o. Böhmen, 13. Febr. Im künftigen Krankenhause befinden sich zur Zeit 400 Wurmranke. Alle Krankenhäuser im Kurbereich sind nach der „Berl. Morgenpost“ überfüllt.

Wien, 12. Febr. Das kaiserliche Abgeordnetenhaus nahm die Konversionsvorlage in allen Besungen gemäß der Regierungsvorlage mit Beibehaltung der Worte „bis zum Höchstbetrage von 1000 Millionen“ sowie des Wortes „höchstens“ an.

Zur Affaire am künftigen Hof.

o. Genf, 12. Febr. (Tel.) Die Direktion von La Reunite hält alle Fragen, was die Gemüthsanregung der Prinzessin erhöhen sollte, fern. Die Prinzessin hat vorgeschlagen die Auslieferung aller Briefe und Telegramme, die für sie einlaufen, verlangt. Diese scharfe Maßregel soll höherem Einfluß zugunsten sein. Die Prinzessin hat keine Kenntniz davon, daß Sirou in Genf und Wien gewesen ist, auch der Verkehr mit ihrem Bruder ist eingeschränkt worden. Die Prinzessin spricht sehr viel von ihren Kindern und verlangt, diese in nächster Aufregung Auskunft über den kranken Prinzen, auch hofft sie, daß ihr das Kind, das sie unter dem Herzen trägt, ihr gelassen werde.

o. Genf, 12. Febr. (Tel.) Anwalt Vachena begibt sich in Angelegenheit der Prinzessin Luise demnach nach Dresden und Salzburg, um von Neuem zu konferiren.

a. Salzburg, 13. Febr. (Tel.) Das Dresdener Urtheil im Heirathungsprozess hat am kaiserlichen Hofe wegen seiner Publikation arg verurtheilt. Man ist der Ansicht, daß es genügt hätte, einfach die Entscheidung ohne Angaben der Motive zu veröffentlichen.

o. Rom, 13. Febr. Nach Gerüchten sei infolge einer Intervention des Papstes der Prinzessin Luise gestattet worden, ihre Kinder in Dresden zu besuchen. Die Abreise der Prinzessin nach Dresden wird baldigst erfolgen. Der Besuch wird nur von kurzer Dauer sein und das Eintreffen und die Abreise von Dresden wird in aller Stille vor sich gehen. (Die Meldung hatten wir nach den bisherigen Mittheilungen aus Dresden für erfunden. D. Red.)

Der Konflikt mit Venezuela.

*** London, 12. Febr.** Die „Morning Post“ erfährt aus Shanghai vom 12. Febr.: Es verlautet, daß die Zustimmung der China 1891 gegeben habe, nach der der Nachfolger Robert Hart's in der Oberaufsicht über die Seepolitik wieder ein Engländer sein soll, außer Kraft getreten sei und Landadmiral dem Vorschlag zugestimmt habe, daß an Stelle Hart's ein internationaler Ausschuh gesetzt wird.

Berliner Drahtbericht.

Wien, 12. Febr. Ueber das Befinden des sozialdemokratischen Abgeordneten Gahr laufen ungenügende Nachrichten ein. Nach der Untersuchung soll sich vollständige Heilung ergeben haben. — Der sozialdemokratische Abgeordnete Stadthagen hat einen Bluthurz erlitten und hat sich bis zur Wiederherstellung nach Oberitalien begeben.

Die Unruhen in Macedonien.

*** Wien, 12. Febr. (Abgeordnetenhaus.)** Im Einlaufe befindet sich eine Interpellation des Abg. Dr. Gientols und Genossen betr. die in Serbien und Bulgarien vorbereitete Mobilisierung und die infolge der Verhältnisse in Macedonien drohende Verwicklung Oesterreich-Ungarns in einen Krieg. Die Interpellanten behaupten, es bestehe begründeter Verdacht, daß der in Macedonien zu beabsichtigte Aufstand von Oesterreich angezettelt sei und geführt werde, und zwar von dem mit den Jesuiten verbündeten polnischen Adel, mit dem Minister des kaiserlichen Grafen Goluchowski an der Spitze. Der Jued dieser Aktion sei die Ausdehnung des altpolnischen Adels und die Herrschaft der Jesuiten vom Baltischen bis zum Schwarzen Meere. Wenn Oesterreich-Ungarn und Russland mit der Einmischung drohen, falls die bekannten Reformen nicht bald durchgeführt würden, so bedeute dies nichts anderes als Krieg, und da Oesterreich nicht an die Möglichkeit glauben könne, daß die Türkei die Erneuerung des Aufstandes zu verhindern vermöge, so müsse man annehmen, daß dieser Schritt Oesterreich-Ungarn einen Vorwand zur Verfolgung besonderer Absichten schaffen solle. Interessant sei auch die Stellung Englands, das aus egoistischen Gründen Oesterreich-Ungarn aufstehe, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Bemerkenswert seien ferner die ungelobdlichen häufigen Beratungen der höchsten Epigen mit den Militärbehörden, unter Inbegriffung der obersten Finanz-Verwaltungsorgane. Die Interpellanten verlangen daher Aufklärung über die auswärtige Lage.

*** Sofia, 12. Febr. (Wiener Corr. Bur.)** Es verlautet, der Belagerungszustand soll sich auf die Distrikte Sofia, Philippopol und Ruseville erstrecken.

*** Athen, 12. Febr.** Die griechische Regierung befragt Beweise dafür, daß die Agenten des bulgarischen Comites bemüht sind, in Griechenland anständige Macedonier anzuwerben, die dann über die griechisch-türkische Grenze in Macedonien einfallen sollen. Deshalb Nachforschungen nach diesen Agenten sind im Gange. Mittheilungen, daß auch griechische Warden in Bildung begriffen seien, sind unbegründet.

Volkswirtschaft.

Korbbentische Kreditanstalt, Rmischberg i. Pr. Der in der Sitzung des Aufsichtsraths der Korbbentischen Kreditanstalt vorgelegte Bericht für 1902 zeigt den Gewinnüberschuss, abzüglich sämtlicher Geschäftsumfassen und Steuern, exklusive des Vortrages aus dem Vorjahre, mit 2 282 162 (i. V. 1 140 850). Der Aufsichtsrath beschloß, Abschreibungen von 2 200 000 (A 400 000) auf Effekten und Beteiligungen, von 1 144 833 (A 100 191) auf das Defizit-Konto und von 1 100 auf das Immobilien- und Mobilien-Konto, ferner eine Vorrichtung des Reservefonds mit 20 000 (i. V. 20 000) vorzunehmen. Der auf den 30. März einzuberufende Generalversammlung wird eine Dividende von 5 Pct. wie im Vorjahre vorgeschlagen.

Oberösterrische Kohlen-Konvention. In der gestern in Saitow abgehaltenen Sitzung wurde beschlossen, die Verkauf-Licenz für das laufende Quartal um 15 Pct. gegen das Vorjahr zu erhöhen. Eine Herabsetzung der Preise tritt nicht ein, abgesehen von dem am 1. April für große Sortimente erfolgenden künftigen Sommerabsatz.

Paris, 12. Febr. (Tel.) Aus Marseille wird gemeldet, daß sich ein französisches Arbeiter-Syndikat gebildet hat, welches sämtliche Dampfeschiffahrtsgesellschaften und fast alle Seegesellschaften umfaßt und seinen Sitz in Paris hat. Vorsitzender des Syndikats ist der frühere Kolonialminister Dehan.

Patent-Anwalt
CKLEYER KARLSRUHE
 Tel. Nr. 2303 Kriegsstr. 77

25611
Richard Ulrich Einlagen
 in Buchdruckerei
 Schwanen- u. Adler-Verlag
 Richard Ulrich, Einlagen
 in Buchdruckerei
 Manufaktur, F 5, 26. 25218

Der
„Zeitungs-Verlag“
 Fachblatt für das gesamte
 Zeitungswesen. Herausgegeben
 von Ulrich Deutscher
 Zeitungsverleger, Hannover

Leitartikel über prinzipielle
 und praktische Fragen des
 Zeitungswesens. Aus der
 Praxis für die Praxis...
 Rechtsprechung, Massregeln
 usw.

Vereinwesen u. Versamm-
 lungen, Gründungen, Ver-
 änderungen, Personalien
 usw.

Vermischtes... Sprechsaal
 Abwehr von Mischbrüchen,
 Papierkorb-Offerten usw.

Stellenvermittlung. Stellen-
 angebote u. -Gesuche...
 Gewerbl. Anzeigen über
 Bezugsquellen jeder Art

IV. Jahrgang. Nur Postbe-
 stellungen! Vierteljährl.
 2,50 Mk. Anzeigen-Zeitungs-
 preis 30 Pfg., bei Stellen-
 gesuchen 15 Pfg.

Wichtige Lektüre
 für jeden Fachmann, sei er
 Verleger oder Zeitungsbe-
 zugsnehmer, Redakteur oder Mit-
 arbeiter

Preddauer umsonst.

Ball- und Gesellschafts- Schuhe

Niemand sollte es versäumen

seinen Einkauf von Ballschuhen bei **R. Altschüler** zu decken, da, um mein noch sehr grosses Lager vollständig zu räumen, so lange der Vorrath reicht, zu folgenden aussergewöhnlich billigen Preisen zu und unter Einkaufspreis verkaufe.



- Damen-Tanzschuhe**, echt Chevreaulleder mit Perlstickerei, eleg. Façon, früher M. 10.— jetzt M. **3.90**
- Damen-Tanzschuhe**, Kreuz-Spange, hohelegante Façon . . . früher M. 11.— jetzt M. **4.90**
- Damen-Tanzschuhe**, echt Chevreaulleder mit Spangen . . . früher M. 14.— jetzt M. **5.90**
- Damen-Tanzschuhe**, echt Chevreaulleder mit Perlstickerei, L XV. Abs. früher M. 14.— jetzt M. **6.90**
- Damen-Tanzschuhe**, echt Chevreaulleder, Kreuz-Spange, L XV. Abs. früher M. 15.— jetzt M. **7.90**
- Damen-Tanzschuhe**, mit Spangen, Lack-Vordertheil, L XV. Abs. früher M. 15.— jetzt M. **8.90**

- Ferner empfiehlt als besonders preiswerth:
- Eleg. Damen-Tanzschuhe, Satin in allen Farb., per Paar M. **1.55**
 - Eleg. Damen-Tanzschuhe, Atlas alle Farben, per Paar M. **1.60**
 - Elegante Damen-Tanzschuhe, Lacktuch, per Paar M. **1.75**
 - Elegante Herren-Tanzschuhe, Lacktuch, per Paar M. **2.80**
 - Hocheleg. Damen-Tanzschuh, weiss Leder, per Paar M. **2.75**
 - Hocheleg. Damen-Spangenschuh, weiss Leder, per Paar M. **3.20**
 - Eleganter Damen-Knopfstiefel, weiss Leder, per Paar M. **5.90**
 - Eleganter Damen-Schnürstiefel, weiss Leder, per Paar M. **5.90**
 - Hocheleg. Herren-Zugstiefel mit Kalblackbesatz, per Paar M. **6.90**
 - Hocheleg. Herren-Schnürstiefel m. Kalblackbes., pr. Paar M. **7.90**

Elegante Herren-Lackleder-Halbschuhe früh. M. 12.— bis M. 16.— jetzt M. **6.90**

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

R. Altschüler, Mannheim, Badens

grösstes Schuhwarenhaus.

G 5, 14, Mittelstr. 53, R 1, 2 u. 3, Schwetzingenstr. 48, P 5, 1
 Jungbuschstrasse. Neckarvorstadt. am Markt. Schwetzingen-Vorstadt. Heidebergerstr.

Verkaufsstellen von Altschüler's berühmten Schuhwaren:
 Berlin S.W., Frankfurt a. M., Schnurgasse, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Schüfergasse,
 Bruchsal, Würzburg, Freiburg i. B., Bockenheim, Neckarau, Kaiser Wilhelmstrasse 29.

Großh. Hof- u. Nationaltheater
 in Mannheim.
 Freitag, den 13. Februar 1903.
 53. Vorstellung. Abonnement B.
 Gastspiel des Opernsängers **Hrn. Gyur Farkhammer**
 vom Opernhause in Frankfurt a. M.

Samson und Dalila.

Große Oper in 3 Akten von Ferd. Demare. Musik von Camille
 Saint-Saëns. Deutsch von Richard Pohl.
 Dirigent: Herr Hofkapellmeister **Höbner**. — In Scene geht auf
 Herrn Regisseur **Fiebler**.

Personen:

Dalila	Herr Koller.
Samson	Herr Fiedler.
Der Oberpriester des Dagon	Herr Platz.
Die-Melch, Tochter von Gaja	Herr Fiebler.
Ein alter Hebräer	Herr Höbner.
Der Knecht der Dalila	Herr Bergmann.
Der Wächter	Herr Sandberger.
Samson	Herr Gyur Farkhammer.

Chöre und Hebräer.
 Scene: Gaja in Galäthina. — Zeit: 1120 v. Chr.

1. Akt: Tanz der Priesterinnen Dagon's, angeführt von den
 Tänzern des Gaja de Galilä und den Hebräern.
 2. Akt: Bachantanz, angeführt von Fräulein Bernadette Robertine,
 den Tänzern des Gaja de Galilä und den Hebräern.
 Arrangiert von Fräulein **Fernande Robertine**.
 Telephonische Einrichtung von Herrn Direktor **K. u. v.**

Raffineriedin. 1/2, 7 Uhr. Anf. präc. 7 Uhr. Ende geg. 10 Uhr.
 Nach dem zweiten Akt findet eine größere Pause statt.

Große Eintrittspreise.

Vorverkauf von Billets in der
 Filiale des General-Anzeigers, Friedrichsplatz 5.

Samstag, 15. Febr. 1903. 54. Vorstellung. im Abonnement. A.
Dornröschen.
 Romantische Oper in einem Vorspiel und 3 Akten, nach einem
 Drama des Komponisten von Philipp Reinhardt.
 Musik von Ferdinand Langen.
 Anfang 1/2, 7 Uhr.

Wein-Restaurant
zum Goldenen Römer
 G 5, 15. vis-à-vis Apollo. G 5, 15.
 Morgen Samstag, 14. Februar:
Schlachtfest.

Morgens: Wein-Restaurant, Abends: Gaudegemachte Wäcker.
 Wegen fernsüdlich einrichtet **Andr. Muth.**

Die Dampfmolkerei Herberlingen Wtbg.
 versendet jeden Tag frisch
hochfeinsten Süßrahm-Cafelbutter
 in Packung von 1 Pfd. Netto-Gewicht zu Mk. 10.20 franco incl.
 Nachnahmegebühr durch die Verkaufsstelle von
H. Schmid, Herberlingen Wtbg.

Wir beehren uns die Mittheilung zu machen, dass die
Güter-Aufnahme für sämtliche Stationen
 der
ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft
 eröffnet ist.

Auskünfte über Frachtübernahmsätze und Verzollungs-
 spesen, sowie wegen der Transportdauer werden postwendend ertheilt.
 Mannheim, 12. Februar 1903. 10960

Speditions-Agentur der 1. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft
E. Kohn & Mittler
 Mannheim, Luisenring No. 1.
 Telephon No. 309. Telegramme: Kohnmittler.

Preisermässigung!

Täglich frische Eiernudel

bekannt vorzüglichste Qualität,
 welche der besten Waare, die sich die Hausfrau selbst
 machen kann, gleichkommt und bei deren Herstellung grösste
 Reinlichkeit herrscht, liefert von heute an

zu **55** Pfg. per Pfd., von 2 Pfd. ab à **52** Pfg.

das Eiernudel-Special-Geschäft
S. Gelb
 gegründet 1879.
 Electricischer Kraftbetrieb. Telephon-Anschluss No. 2526.
 Verkauf nur J 1, 15, kein Marktverkauf.

Den besten
Schinken
 kaufen Sie bei
Adam Gebhard's Nachf.
 N 4 No. 5/6.
 In der Synagoge.
 Freitag, den 13. Februar, Abends 7 1/2 Uhr. Samstag, den
 14. Februar, Morgens 9 1/2 Uhr. Nachmittags 2 1/2 Uhr. Sonntag
 nachmittags mit Scherzdarstellung, Abends 6 1/2 Uhr. An den
 Wochentagen: Morgens 7 1/2 Uhr. Abends 5 Uhr.

In 1 Nacht ver-
 schwinden 2 o m-
 merzproffen,
 gelbe, rothe
 Rieder, Mieser
 bei Gebrauch v.
 Dr. Ruhn's Gelb-
 weiß, 6. eme u.
 Seite. Viele An-
 erkennung. Dr.
 Ruhn, Kronen-
 berg, Nürnberg.
 Preis: 4 0 0 P. M. Nachl.
 Central-Pharmazie u. Apoth.
 Druggen u. Carl. 27011

**Damen- u. Kinder-
 Garderobe**
 fertigt sich Schneiderin in und
 außer dem Hause an 10963
K 3, 21, III.

Gesangverein „Flora.“
 Samstag, den 14. Februar,
 Abends 8 Uhr
 findet im Vereinslokal Förderer
 ein karnevalistischer
Herren-Abend
 statt, wozu wir unsere verehrlichen
 aktiven und passiven Mitglieder freundlichst einladen.
 10963 **Der Vorstand.**

Frau Dent. Minna Mulsow-Frey
 Damen- u. Kinder-Praxis
 P. 6, 22/24 Heidebergerstr. P. 6, 22/24
 1 Treppe
 Sprechst. 9-12
 u. 2-5 Uhr.

Zahn-Atelier
Aug. Mulsow.
 26632 Dentist.
 Atelier f. künstl. Zahn-Ersatz
 Plomben, schmerzl. Zahn-Operation
 N 2, 15 a. Sprechstunden 9-4 Uhr.

Bier-Depot Buß
 N 6, 7a Mannheim N 6, 7a
 liefert zu günstigen Preisen franco Haus in Originalgebunden
 (sowie ganzen und halben Flaschen):

Eichbaum-Bräu
 hell und dunkel, 10991

Paulaner-Bräu München
 („Zum Salvator Keller“),

Kulmbacher Mönchshof-Bräu
 (auf sämtl. Weltausstellungen prämiirt).

Hauptniederlage.

Salzer Räder
 sind
 solid, leicht, elegant,
 daher beliebt von Jedermann.

H. Halbrenner von M. 135 an,
H. Tourenrad „145“
 einjährige schriftliche Garantie,
 Alleinvertretung der berühmten 2 P.S.
Dürkopp-Motorzweiräder
 mit Benzin- od. Spiritus-Betrieb.

Jean Rief, Mechaniker, L 2, 9.
 Eigene Reparaturwerkstätte. 10960